

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Die Nippon-Fahrer oder das wiedererschlossene Japan**

**Steger, Friedrich Johann Heinrich Karl Wilhelm**

**Leipzig, 1861**

IV. Perry´s erster Besuch in Japan

[urn:nbn:de:bsz:31-260603](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260603)



Eisenbildungen an der Küste von Japan (Fürstenthum Tsukara).

#### IV.

### Perry's erster Besuch in Japan.

Heiße Tage. — Erster Anblick der Küste von Japan. — Die Schiffe laufen in die Bucht von Jeddo ein. — Unruhe der Japaner. — Der Statthalter von Uraga. — Die Unterhandlungen beginnen. — Der Kaiser willigt ein, Bevollmächtigte zu schicken. — Feierliche Zusammenkunft an der Küste. — Schönheit der Landschaft. — Zuvorkommenheit der Bevölkerung. — Fahrt bis in die Nähe von Jeddo. — Perry verläßt die Bai.

**A**m 8. sah man die japanische Küste. Als ob das Klima seinen schlechten Ruf rechtfertigen wolle, wurde die Luft dick und der Nebel senkte sich so tief herab, daß die Aussicht auf einen kleinen Umkreis beschränkt war. Als die Sonne höher am Himmel emporstieg, zerstreute sie die Dünste, und man sah nun die schroffen Vorgebirge der Küste und die Bergketten des Innern, über denen der Fuß = Zama weit im Hintergrunde die schönen Formen seines Gipfels zeigte. Man befand sich jetzt in der äußern Bai von Jeddo, und die Landschaft wurde immer mannigfaltiger, je tiefer man eindrang. Zur Linken hatte man die Landschaft Sagami, rechts lag die Halbinsel Iwa. Blickten die Amerikaner links, so sahen sie steile

Uferklippen, an die weiter einwärts wellenförmige Hügel sich angeschlossen, tiefe Schluchten, deren Abhänge theils mit Wäldern bedeckt, theils zu Ackerfeldern benützt waren, Fälder und Dörfer, im Hintergrunde aber ein Gewimmel von Bergen, deren Spitzen eine über die andere hervorragten. Die Vorgebirge und Bergspitzen waren mit Festungswerken gekrönt, deren Geschütze indessen trotz des Erscheinens der fremden Schiffe schwiegen. Die rechts liegende Halbinsel Awa war weit gebirgiger und viel weniger angebaut. Von Befestigungen schienen ihre Höhen, deren Knotenpunkt ein mächtiger Berg war, entblößt zu sein.

Zwei von den vier amerikanischen Schiffen, „Susquehanna“ und „Saratoga“, waren Dampfer, die ersten, die sich in diesen Gewässern jemals gezeigt hatten. Das Staunen der japanischen Fischer, die in ihren Booten an der Küste fuhren, war kein geringes, als sie Schiffe sahen, die sich gegen Wind und Wellen mit Schnelligkeit vorwärts bewegten. Sie erhoben sich von ihren Sitzen und starrten unverwandten Blicks auf die fremdartige, beängstigende Erscheinung. Kamem die Amerikaner ihnen näher, so ergriffen sie die Flucht. In einem der Boote, welches überholt wurde, strich die Mannschaft das Segel und griff zu den Rudern, als wolle sie den Versuch machen, ob die Schnelligkeit der Fremden mit einem andern Fortbewegungsmittel nicht ebenfalls erreicht werden könne.

Die Schiffe näherten sich bald dem innern Eingange der Bai von Jeddo. So nahe war noch kein Fremder der Hauptstadt gekommen, und am Ufer wurde es jetzt lebendig. Von den Festungswerken fielen drei Lärmschüsse und eine Rakete stieg hoch in die Luft. Als geankert wurde, hörte man nochmals einen Stückschuß fallen. Commodore Perry war auf Alles gefaßt und hatte seine Schiffe und Geschütze zum Gefecht bereit machen lassen. In der Stellung, die er gewählt hatte, beherrschte er die sämtlichen Batterien des Strandes und zwei anscheinend vollreiche Städte. Es kam jedoch nicht zum Kampfe, da die Japaner sich auf eine Absperrung der fremden Schiffe beschränkten. Von allen Seiten kamen ihre Wachtboote heran und stellten sich so auf, daß eine Verbindung mit dem Lande unmöglich war. Selbst den Amerikanern, deren Seeleute zu den besten der Welt gehören, war es auffallend, wie schnell diese Boote durch das Wasser schossen. Dem kräftigen Druck der Ruder nachgebend, schienen sie die Wellen nicht zu durchschneiden, sondern über sie hinzustiegen.

Augenscheinlich sollten die japanischen Boote längere Zeit bleiben, denn sie waren mit Wasser, Lebensmitteln, Kleidern für ihre Mannschaft und Matten zum Schlafen versehen. Die großen kräftigen Ruderer waren bis auf ein um die Hüften geschlungenes Tuch nackt, aber als es gegen Abend kühlter wurde, legten sie Oberkleider mit weit herabhängenden Ärmeln an. Auf der Rückseite dieser Kleider, die vorn weiße Streifen auf rothem oder blauem Grunde hatten, waren farbige Wappen eingenäht. Die meisten trugen den Kopf bloß, einige bedeckten ihn mit einer Bambusmütze, fast wie das Barbierbecken gestaltet, in dem Don Quirote durchaus den Helm Mambrin's erkennen wollte. In einigen der Boote befanden sich Männer mit langen Stäben, welche oben eine kreuzförmige Verzierung trugen und vielleicht auf einen kriegerischen Rang deuteten. Den höhern Stand

einiger Japaner erkannte man an den zwei Schwertern in ihrem Gürtel. Ueber jedem Boot wehte eine Flagge mit zwei weißen Streifen und einem schwarzen in der Mitte.

Die Japaner wollten sogleich an Bord der Schiffe gehen und verriethen das größte Erstaunen, als man sie zurückwies. Um ihr Recht zu behaupten, befestigten sie Tauen an die Schiffseiten, die ihnen beim Hinaufklettern helfen sollten. Aber die Tauen wurden von den Amerikanern ohne weiteres mit Beilen zerhauen, und als die Japaner nun an den Schiffsketten in die Höhe zu steigen versuchten, hielt man ihnen Piken, Messer und Pistolen entgegen. Commodore Perry hatte dies so angeordnet, um den Japanern von vorn herein begreiflich zu machen, daß sie ihn anders als frühere Besucher behandeln müßten. Um sie zu zwingen, mit dem Flaggenschiff zu verkehren, war dem Rest der Flotte befohlen worden, sie streng abzuweisen.

In kurzer Zeit begriffen sie, wie es gemeint sei, und schickten ein Boot zum „Susquehanna“. Der darin befindliche Beamte gab ein Zeichen, daß die Leiter herabgelassen werde, aber statt seines Wunsch zu erfüllen, ließ man ihm durch den Dolmetscher sagen, daß der Commodore nur einen Beamten vom höchsten Range am Bord empfangen könne. Ein solcher befand sich nicht im Boote, und der Japaner erreichte mit aller seiner Hartnäckigkeit weiter nichts, als daß dem Unterstatthalter von Uraga, der anwesend war, eine Unterredung mit einem Schiffsleutnant gestattet wurde. Diesem Beamten wurde nun erklärt, der Commodore komme in friedlicher Absicht und habe einen Brief des Präsidenten der Vereinigten Staaten an den Kaiser zu überbringen, den er einem Würdenträger, dessen Rang dem seinigen entspreche, einhändigen werde. Als der Japaner die gewöhnliche und darum erwartete Antwort gab, ausschließlich in Nagasaki sei ein Verkehr mit Fremden gestattet und dorthin habe das Geschwader sich zu begeben, wurde ihm gesagt, der Commodore habe Uraga gewählt, weil es näher bei Jeddo liege, und werde nicht nach Nagasaki segeln. Er erwarte also, daß der Brief des Präsidenten hier angenommen werde. Er komme als Freund, aber eine unwürdige Behandlung lasse er sich nicht gefallen und werde namentlich nicht dulden, daß die Wachtboote seine Schiffe zu umzingeln fortführen. Entferne man diese Boote nicht, so werde er Gewalt gebrauchen. Der Unterstatthalter erschrak bei dieser Sprache, lief aufs Verdeck und erteilte einen Befehl, worauf die meisten Boote verschwanden. Da noch einige in Haufen gesammelt zurückblieben, so schickte Perry ein Boot ab, dessen Mannschaft sie mit Geberden fortwies. Sie entfernten sich, und von diesem Augenblicke an waren die Schiffe der beschimpfenden Aufsicht enthoben.

Daß die Japaner voll Unruhe waren, verrieth sich durch verschiedene Zeichen. Während des Nachmittags stiegen an mehreren Punkten Raketen auf, und sobald es dunkelte, leuchteten Feuer von den Bergen. Um neun Uhr Abends feuerte das Flaggenschiff den üblichen Stückschuß ab, der den Beginn des Nachtdienstes bezeichnet, und nun erloschen die meisten jener Feuer auf der Stelle. Wahrscheinlich erwarteten die Japaner einen unmittelbaren Angriff und wollten ihren Feinden

das Zielen erschweren. Bis zum Morgen wurden ununterbrochen die tiefen Töne einer Glocke gehört.

Die Bai war während der Nacht so ruhig wie ein Binnensee. Um Mitternacht stieg am südwestlichen Himmel ein Meteor auf. Es hatte die Form einer großen blauen Kugel mit einem rothen Schweif, der aus lauter Funken zu bestehen schien, und verbreitete ein so helles Licht, daß die Schiffe wie von bengalischem Feuer beleuchtet aussahen. Lange Zeit verfolgte es am Himmel in gerader Linie eine nordwestliche Richtung, bis es sich gegen die Erde neigte und im Meer verschwand. „Den Alten“, bemerkte der Commodore, „würde diese schöne Himmelserscheinung für eine günstige Vorbedeutung gegolten haben.“

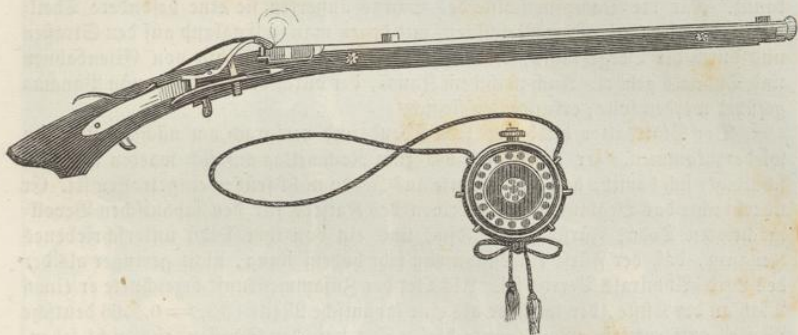
Der nächste Tag war ein prachtvoller. Der kühle Seewind milderte die Wärme, die nie über 20° stieg, und die Luft war so klar, daß die fernsten Gegenstände in scharfen Umrissen sich abzeichneten. Auf dem Meere wie auf dem Lande war Alles voll Leben und Bewegung. Soldaten in rothen Röcken zogen mit ihren Feldzeichen und mit großen Laternen auf langen Stangen hin und her. Sie trugen gefirniste Mützen, Speere, Luntensinten und Schilde, die in der Sonne blitzten. Die Flinten und die dazu gehörende Lunte haben die Gestalt, wie sie die nebenstehende Abbildung zeigt. An einem Punkte waren so viele von ihnen versammelt, daß die Zahl auf tausend geschätzt werden konnte. An den Befestigungen, die zum Theil unvollendet waren, wurde mit Eifer gearbeitet. Durch gute Ferngläser gesehen, verloren diese Werke ihren furchtbaren Charakter. Ihre Wälle waren gewöhnliche Erdaufwürfe, hinter denen hölzerne Gebäude standen. Die zahlreichen Geschütze waren sämmtlich klein und wurden durch die sehr weiten Schießscharten sehr bloßgestellt. Vor viele waren lange Schirme gestellt, und diese Blenden erstreckten sich auch über verschiedene Küstenpunkte. Die Absicht konnte keine andere sein, als bei den Amerikanern den Glauben zu erregen, daß es eine Menge versteckter Befestigungen gebe.

Der Verkehr in der Bai ging im gewohnten Gange fort, als ob keine Fremden anwesend seien. Nach der Menge der Schiffe und Boote zu urtheilen, welche hin und her fuhren, muß der Handel an diesem Punkte ein sehr lebhafter sein. Alle, die nach Jeddo segelten, legten in Uraga, alle von dort kommenden bei einer Stadt an, die sich auf dem Ufer gegenüber erhebt. Die Amerikaner vermutheten, daß in diesen beiden Orten Zölle bezahlt werden müßten. Uraga besteht aus zwei Städten, die durch eine Klippe getrennt werden. Durch die größere strömt ein Fluß, der sich in den Hasen ergießt. Die Häuser bestehen aus Holz, dem man theils seine natürliche Farbe gelassen, theils einen Kalkbewurf gegeben hat, und haben verschieden geformte Dächer, ganz flache, spitze und pyramidenförmige.

Die ersten Besucher des Tags waren Zeichner, die mehrere Skizzen von den amerikanischen Schiffen nahmen. Dann erschien der Statthalter von Uraga und bat um eine Unterredung mit dem Commodore. Die Unterredung wurde ihm gewährt, aber nur mit Untergebenen, denn Perry mußte seinen Entschluß durchzuführen, keinen andern als einen der höchsten Beamten in seine Gegenwart zuzulassen. Der Statthalter gehörte bloß zur dritten Rangklasse. Er wiederholte, es

sei unmöglich, den Brief des Präsidenten in Uraga anzunehmen, und die Amerikaner möchten daher nach Nagasaki gehen. Man gab ihm die frühere Antwort und setzte hinzu, ließe man die Amerikaner nicht zu, so würden sie im nächsten Frühling mit einer größern Macht wiederkommen und Gewalt anwenden. Er beklagte sich nun, daß die amerikanischen Boote die Gesetze verletzten, indem sie die Tiefe der Bai mit dem Senkblei mäßen. „So befehlen uns die amerikanischen Gesetze“, lautete die Antwort, „und nach diesen, nicht nach den japanischen, haben wir uns zu richten.“ Schließlich versprach er nach Jeddo zu berichten, von wo die Entscheidung in vier Tagen eintreffen könne. „Wir warten nicht länger als drei Tage“, entgegneten die Amerikaner.

Die Tage bis zur Entscheidung verfloßen wie der erste. Die Bai blieb mit Dschunken bedeckt, auf dem Ufer zogen Soldaten umher, und in der Nacht tönte die tiefe Glocke. Die amerikanischen Schiffe behaupteten ihre Stellungen, nur



Japanische Flinte und die dazu gehörige Lunte.

fuhr der „Mississippi“ einmal einige Stunden näher an Jeddo heran, um den Japanern einen neuen Beweis zu geben, daß man ihre Verbote nicht beachte. Durch fortgesetzte Tiefmessungen überzeugte man sich, daß überall in der Bai ein guter Ankergrund von hinreichender Tiefe für große Schiffe vorhanden sei. Die Japaner sahen diese Untersuchungen ungern, und mehrmals eilten ihre Boote drohend herbei, ohne daß es jemals zu einem feindlichen Zusammenstoß kam.

Am 12. Juli sollte die Antwort aus Jeddo ankommen. In der neunten Morgenstunde stießen drei Boote von der Küste ab und näherten sich dem amerikanischen Geschwader. Bis auf das Tauwerk, die Masten und Segel, welche den japanischen Charakter hatten, wichen sie von den bisher gesehenen Booten ab und waren offenbar nach einem europäischen Muster gebaut. In dem größten saß der Statthalter von Uraga, Kayama Yezaiman, mit seinen beiden Dolmetschern. Die Unterredung an Bord dauerte ziemlich lange. Ihr Ergebnis bestand darin, daß Perry das Versprechen erhielt, ein Beamter vom höchsten Range solle auf der Küste am zweiten Tage mit ihm eine Zusammenkunft haben. Zu Unterhandlungen

werde dieser Würdenträger nicht beauftragt sein, sondern bloß den Brief des Präsidenden an den Kaiser in Empfang nehmen.

Nach der Unterredung wurden Erfrischungen aufgetragen, die den Japanern sehr zusagten. Gleich den Würdenträgern von Groß-Liuksiu gaben sie den Branntweinen, in die Zucker geworfen war, den Vorzug und zeigten ihr Behagen durch ein Schmauken mit den Lippen. Der Statthalter trank am meisten, die Dolmetscher vergaßen beim Glase ihre Zurückhaltung so weit, daß sie über ihn spotteten. „Er wird schon ganz roth“, sagten sie lachend, und die Amerikaner hielten es nun an der Zeit, dem Trinken ein Ende zu machen.

Die Japaner zeigten sich als verständige und gut unterrichtete Männer. Als eine Erdkugel vor sie gestellt wurde, suchten sie die Vereinigten Staaten auf und legten die Finger auf Washington und Newyork. Von den europäischen Ländern waren ihnen außer Holland England, Frankreich und Dänemark am besten bekannt. Für die Dampfmaschine des Schiffs äußerten sie eine besondere Theilnahme und fragten, ob die Maschinen, mit denen man in England auf den Straßen und durch die Berge fahre, kleiner seien. Sie hatten mithin von Eisenbahnen und Tunnels gehört. Auch nach dem Kanal, der durch die Landenge von Panama geführt werden solle, erkundigten sie sich.

Der Statthalter blieb bis zum Abend und versprach am nächsten Morgen wiederzukommen. Er ließ jedoch bis zum Nachmittag auf sich warten und entschuldigte sich damit, daß der Beamte aus Jeddo nicht früher eingetroffen sei. Er überbrachte das Beglaubigungsschreiben des Kaisers für den japanischen Bevollmächtigten Toda, Fürsten von Ibsu, und ein von ihm selbst unterschriebenes Zeugniß, daß der Fürst ein Mann von sehr hohem Rang, nicht geringer als der des Lord-Admirals Perry, sei. Als Ort der Zusammenkunft bezeichnete er einen Platz an der Küste, der weniger als eine japanische Meile (Mi, = 0,5566 deutsche Meile) entfernt sei. Man konnte diesen Ort von den Schiffen aus nicht sehen, und Perry hätte eine nähere Stelle gewünscht. Darauf konnten die Japaner nicht eingehen, denn das für die Zusammenkunft bestimmte Gebäude war bereits im Bau begriffen. Möglicher Weise versteckte sich hinter der Wahl des Orts eine Verrätherei, und Perry gab daher seine Einwilligung nicht eher, als bis einer seiner Offiziere mit einem Boot die Küste untersucht und berichtet hatte, daß die Schiffe bis auf Schußweite heranzufahren könnten. Er zeigte dem Statthalter an, daß dies geschehen werde, da sein Rang ihm nicht gestatte, bloß in einem Boot zur Küste zu fahren. Aus demselben Grunde werde er ein zahlreiches Gefolge mitnehmen; je größer dasselbe sei, um so mehr lege er seine Hochachtung vor dem Kaiser, der ihm einen Gesandten schicke, an den Tag. Der Japaner gab zu Allem seine Einwilligung und entschuldigte sich dann, daß man den Amerikanern weder Armsessel anbieten, noch sie mit vielen Arten von gebrannten Wassern bewirthen könne, denn das Land besitze solche Dinge nicht.

Am 14 Juli zerstreute die glänzende Sonne die Nebel, die über der Küste hingen, in kurzer Zeit. Die Vorbereitungen der Japaner für die Zusammenkunft ließen sich nun überblicken. Sie bestanden der Hauptsache nach darin, daß auf einer



Herr von Ito und sein Hofstaat.



Strecke von fast einer halben deutschen Meile acht Fuß hohe Schirme von schwarzem Tuch aufgestellt waren. In kurzen Zwischenräumen wehten Flaggen und Wimpel über diesen Blenden, deren übrige Zierrathen in gestickten kaiserlichen Wappen und scharlachrothen Blumen mit großen herzförmigen Blättern bestanden. Hinter diesen Schirmen hatten sich die Truppen in Festuniform aufgestellt. Der Haupttheil derselben bestand in einer Art von Frack mit kurzen Schößen und ohne Aermel, so daß die Arme der Soldaten nackt waren. Die Japaner hatten die ganze Nacht über an den Schirmen gearbeitet, wie die schallenden Hammerschläge verriethen.

Perry nahm alle Offiziere und Mannschaften mit, die auf den Schiffen irgend entbehrt werden konnten, und bildete sich so ein stattliches Gefolge von fast dreihundert Mann. Seine beiden Dampfer führten ihn und seine Begleiter um das Vorgebirge, das zwischen der alten Ankerstelle und dem Ort der Zusammenkunft lag, bis in die Nähe des Ufers. Sowie diese Spitze umsegelt war, übersah man die Bai, deren Strand zu der Zusammenkunft ausersesehen worden war. Sie zog sich in einem Halbkreise hin, und ihre Ufer führten zu grünen Hügeln, die höher und höher emporstiegen, bis sie sich mit den Bergen im Hintergrunde vereinigten. An der Spitze der Bai öffnete sich eine Schlucht, die mit ihrem üppigen Pflanzenwuchs und ihren reichbewaldeten Abhängen die Einförmigkeit der Küstenlinie angenehm unterbrach. Links lag das Dorf Gorihama, eine Gruppe zerstreuter Häuser mit spitzen Dächern, rechts ankerten mehrere Hundert japanische Boote, jedes mit einer rothen Flagge geschmückt. Im Mittelpunkt der Bai bezeichneten Flaggen und Fahnen die Stelle, die zum Landungsplatze hergerichtet worden war. Neun riesige Flaggen, von denen breite scharlachrothe Wimpel bis zum Boden niederhingen, bildeten einen Mittelpunkt, von dem unzählige Fahnen in einem Halbmond nach beiden Seiten ausgingen. Hinter diesem Fahnenwalde erhob sich das neue pyramidenförmige Gebäude, das zur Zusammenkunft bestimmt war. Es überragte alle ältern Gebäude und war über und über mit gestreiftem Tuch beschlagen, aber den Amerikanern machte es doch den Eindruck eines Getreideschobers. Zwei Reihen Schirme, die von ihm ausgingen, ließen einen Vorhof entstehen. Zu der japanischen Schaustellung gehörten endlich mehrere Regimenter Soldaten, die sich in guter Ordnung aufgereiht hatten und eine günstige Meinung von der Streitkraft des Landes erwecken sollten. Jeder Soldat trug zwei Schwerter und war außerdem noch entweder mit Speer und Luntensflinte, oder mit Bogen und Pfeil bewaffnet. Als die Amerikaner später zu dem Gebäude gelangten, bemerkten sie dort andere Soldaten, vielleicht Abtheilungen der kaiserlichen Garde, deren Gewehre mit Bajonett und Steinschloß versehen waren und die ein paar kleine bronzene Geschütze von alter europäischer Arbeit mit sich führten. Die Offiziere saßen unter den Feldzeichen auf niedrigen Stühlen. Hinter den Schirmen wurden von Dienern ihre Pferde gehalten, Thiere von kleinem Schlag, jedoch kräftig und wohlgebaut, mit kurz abgeschorenen Mähnen. Ihre Schweife waren in Beutel von buntem Stoff gesteckt oder mit buntem Zeug umwunden, und auch das reich mit Gold und Silber verzierte Geschirr war buntfarbig. In der Ferne hielten Abtheilungen von eigentlicher Reiterei.

Raum hatten die Dampfer das Vorgebirge umfahren, als zwei japanische Boote vom Ufer abstießen, in denen die beiden Statthalter von Uraga saßen. Kayama Jezaiman und Nagazima Saboroſke kamen an Bord, um Perry zu dem kaiserlichen Bevollmächtigten zu geleiten. Beide trugen bei dieser Gelegenheit die Hofkleidung: sehr weite Beinkleider von schwerem schwarzem Seidenstoff, die nur bis zum Knöchel reichten, eine eng anliegende seidene Aermelweste, die in den Bund der Beinkleider gesteckt wird, und einen Ueberwurf von einem brokatartigen Gewebe aus Gold, Silber und bunter Seide, der dem Messgewand der katholischen Priester ähnlich war. Kayama nahm sich in diesem Staatskleid leidlich aus, aber wenn die Amerikaner seinen Antzügenossen anblickten, mußten sie unwillkürlich an den Coeurbuben im Kartenspiel denken.

Die Amerikaner fuhren in funfzehn Booten zur Küste. Ihre Ruderer mußten sich gewaltig anstrengen, um es den Japanern gleich zu thun. Die Boote schossen so rasch durch die Wellen, daß das Wasser vor ihnen hoch aufschäumte, und fast im Nu war der Strand erreicht. Hier bildete sich nun der Zug, dem ein möglichst imposantes Ansehn gegeben wurde. Vor dem neuen Gebäude blieben alle Japaner bis auf Kayama zurück, und auch Perry wurde bloß von seinen Offizieren weiter begleitet. Das erste Gemach war ein leinenes Zelt, durch das ein mit Teppichen belegter Gang führte. Dann folgte ein Vorzimmer, dessen Fußboden mit Ausnahme eines rothen Teppichstreifens in der Mitte eine Bekleidung von weißem Tuch hatte. Die innere Seite dieser Vorhalle öffnete sich gegen das Hauptgemach, zu dem einige Stufen hinaufführten. Hier lagen überall rothe Teppiche, und von den Wänden hingen violette Tapeten von Seide und feiner Baumwolle herab, in die an vielen Orten das kaiserliche Wappen weiß eingestickt war.

Statt eines Bevollmächtigten des Kaisers waren deren zwei anwesend: Toda, Fürst von Idsu, und Ido, Fürst von Iwami. Wir erkennen darin das japanische System, jedem Beamten einen Aupasser und Berichterstatter beizugeben. Beide waren Männer in vorgerückten Jahren und wetteiferten in Würde des Benehmens. Der Fürst von Idsu hatte geistvollere Züge als sein Gefährte.

Nachdem Perry und seine Offiziere zu ihren Sitzen geführt worden waren, herrschte einige Minuten lang das tiefste Schweigen. Die beiden Fürsten saßen wie Bildsäulen da und blieben dieser Haltung während der ganzen Zusammenkunft treu. Die einzigen Bewegungen, welche sie machten, bestanden darin, daß sie beim Eintreten und beim Fortgehen der Nordamerikaner sich erhoben und sich schweigend tief verbeugten. Kayama und seine Dolmetscher machten die Ceremonienmeister und knieten am obern Ende des Gemachs neben einer großen rothlackirten Büchse, die auf vergoldeten Füßen stand. Sie war dazu bestimmt, die Dokumente aufzunehmen. Endlich richtete der japanische Dolmetscher an den nordamerikanischen die Frage, ob der Brief an Ort und Stelle sei, da er jetzt übergeben werden könne, und das letztere erfolgte mit gebührender Feierlichkeit.

Das Schreiben des Präsidenten der Vereinigten Staaten an den Kaiser von Japan lautete:

## Großer und guter Freund!

Ich sende Ew. kaiserlichen Majestät diesen öffentlichen Brief durch Commodore M. C. Perry, einen Offizier, der in der Flotte der Vereinigten Staaten den höchsten Rang bekleidet und jetzt Befehlshaber des Geschwaders ist, welches die Bestzungen Ew. kaiserlichen Majestät besucht.

Commodore Perry hat von mir den Befehl erhalten, Ew. kaiserlichen Majestät die Versicherung zu geben, daß ich für Ew. Majestät Person und Regierung die freundschaftlichsten Gesinnungen hege und, indem ich ihn nach Japan sende, keinen andern Zweck kenne, als an Ew. kaiserliche Majestät den Antrag zu stellen, daß die Vereinigten Staaten und Japan im besten Einvernehmen leben und einen gegenseitigen Handelsverkehr anknüpfen mögen.

Den Vereinigten Staaten wird durch ihre Verfassung und ihre Geseze jede Einmischung in die Staats- und Glaubensangelegenheiten anderer Völker untersagt. Ich habe Commodore Perry ausdrücklich angewiesen, sich jeder Handlung zu enthalten, welche die Ruhe Ihrer kaiserlichen Bestzungen stören könnte.

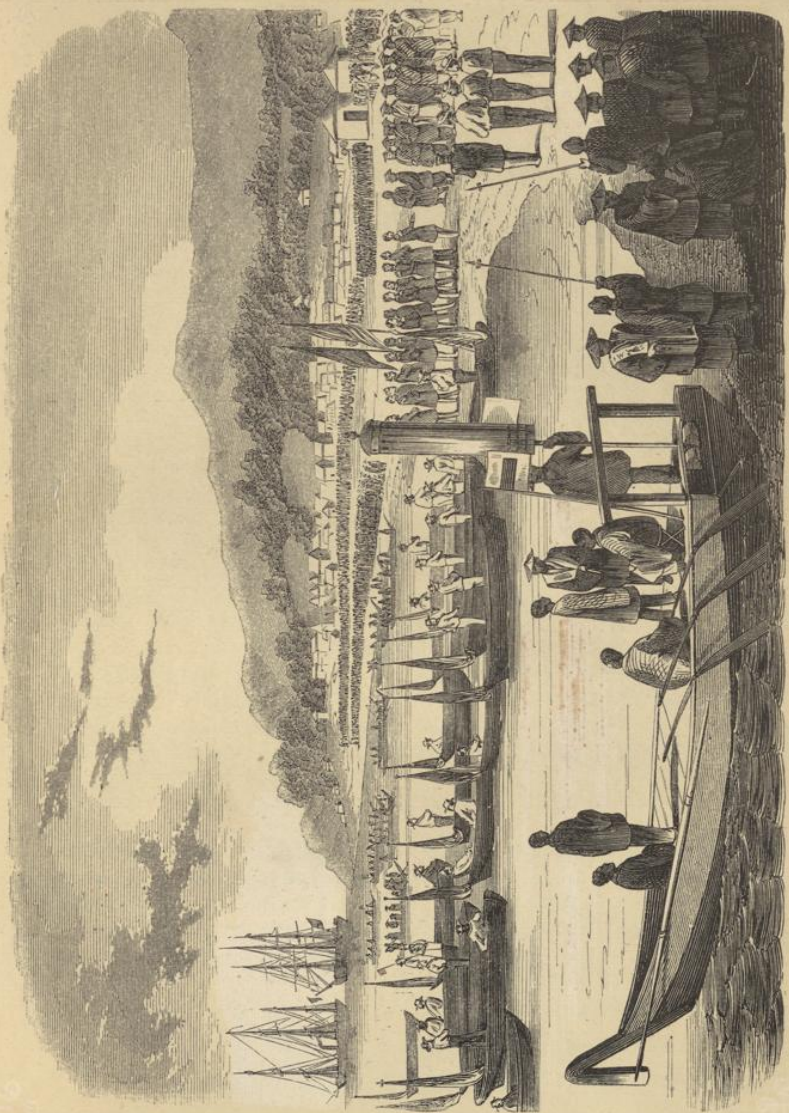
Die Vereinigten Staaten von Amerika reichen von Meer zu Meer, und unser Dregengebiet wie unser Staat Kalifornien liegen den Bestzungen Ew. kaiserlichen Majestät gerade gegenüber. Unsere Dampfschiffe erreichen Japan von Kalifornien aus in achtzehn Tagen.

Unser großer Staat Kalifornien erzeugt jährlich für etwa sechzig Millionen Dollars Gold, anßerdem Silber, Quecksilber, kostbare Steine und viele andere werthvolle Artikel. Auch Japan ist ein reiches und fruchtbares Land und liefert gute Waaren in großer Menge. Die Unterthanen Ew. kaiserlichen Majestät sind in vielen Gewerben erfahren. Ich wünsche, daß unsere beiden Staaten zum Heil Japans und der Vereinigten Staaten mit einander Handel treiben.

Wir wissen, daß die alten Geseze der Regierung Ew. kaiserlichen Majestät bloß den Chinesen und Holländern einen Verkehr gestatten, aber da der Zustand der Welt sich ändert und neue Regierungen entstehen, so ist es weise, die Geseze von Zeit zu Zeit umzumodeln. Es gab eine Zeit, in der jene alten Geseze der Regierung Ew. Majestät als neu ins Leben traten.

In derselben Zeit wurde Amerika, das man zuweilen auch die neue Welt nennt, entdeckt und von Europäern besiedelt. Lange Zeit wurde das Land bloß von wenigen Leuten bewohnt, und die waren arm. Jetzt sind die Einwohner sehr zahlreich geworden, ihr Handel ist sehr ausgedehnt und sie hegen die Meinung, daß, wenn Ew. Majestät sich entschließen könnten, die alten Geseze in so weit zu ändern, daß zwischen den beiden Ländern ein freier Verkehr gestattet würde, der Erfolg für beide ein äußerst wohlthätiger sein müßte.

Sollten Ew. Majestät nicht überzeugt sein, daß es gerathen sein würde, jene alten Geseze ganz abzuschaffen, welche den Handel mit dem Auslande verbieten, so könnten sie für fünf oder zehn Jahre außer Kraft gesezt werden, um einen Versuch zu machen. Erweist sich derselbe nicht so wohlthätig, als zu hoffen ist, so können die alten Geseze wiederhergestellt werden. Die Vereinigten Staaten



Landing des Commodore Perry bei Kurihama.

Zu Dr. Stegers Japan.

Gravirte von Otto Spamer

Comma  
naten bei  
altes die  
den We  
Legierung  
an seide  
u stellen  
und einer  
lege jede  
er unter  
undlung  
er, und  
von Kai  
an von  
Mionen  
andere  
d liefert  
ist sind  
im Feil  
Rajität  
Rufend  
Gelege  
lege der  
de Welt  
nd blas  
mer ist  
einung  
weit zu  
de, die  
de, jene  
erficht  
en Ver  
ist, je  
Stanten

höher ist  
pöhliger  
Ja  
einmal unter  
den Kaiserin  
der Höhe der  
Himmeln  
Kaiserin Sch  
bei einer un  
Garten so  
an. Sie be  
Gemein  
Kaiserin ver  
Kaiserin an  
gute Belim  
die von Am  
Kaiserin un  
Höhen, Leb  
einander ha  
im Kaiserin  
Höhen die  
Schöne zu die  
Die em  
von Kaiserin  
Erst Lebde  
von Kaiserin  
Ja be  
an die Han  
großen Be  
den Kaiserin  
richtigen un  
Höhe  
schon!  
K  
Kaiserin un  
in Kaiserin  
November  
Kaiserin un

befolgen oft die Regel, Verträge mit fremden Staaten auf wenige Jahre abzuschließen und sie nach Ablauf derselben zu erneuern oder aufhören zu lassen.

Ich habe Commodore Perry beauftragt, gegen Ew. kaiserliche Majestät noch eines andern Gegenstandes zu erwähnen. Viele unserer Schiffe fahren jährlich von Kalifornien nach China und eine große Anzahl unserer Bürger betreibt in der Nähe der japanischen Küsten den Walfischfang. Zuweilen ereignet es sich bei stürmischem Wetter, daß eines unserer Schiffe an den Küsten Ew. kaiserlichen Majestät Schiffbruch erleidet. In allen solchen Fällen bitten und erwarten wir, daß unsere unglücklichen Landsleute eine freundliche Behandlung erfahren und ihr Eigenthum so lange Schutz findet, bis wir ein Schiff schicken und sie abholen können. Wir bestehen auf diesem Punkte sehr ernstlich.

Commodore Perry hat ferner von mir den Befehl erhalten, Ew. kaiserlichen Majestät vorzustellen, daß das Kaiserthum Japan, wie wir hören, einen großen Reichthum an Steinkohlen und Lebensmitteln besitzt. Wenn unsere Schiffe das große Weltmeer durchkreuzen, verbrennen sie eine Masse von Kohlen, und diese alle von Amerika mitzunehmen ist unthunlich. Wir wünschen, daß es unsern Dampfern und andern Schiffen gestattet werde, in Japan anzulegen und sich mit Kohlen, Lebensmitteln und Wasser zu versehen. Sie werden Alles bezahlen, entweder baar, oder auf irgend eine andere Weise, welcher die Unterthanen Ew. Majestät den Vorzug geben, und wir ersuchen Ew. kaiserliche Majestät, im südlichen Theile Ihres Reichs einen passenden Hafen anzuweisen, wo unsere Schiffe zu diesem Zwecke Halt machen können. Wir wünschen dies sehr.

Die einzigen Zwecke, wegen deren ich Commodore Perry mit einem mächtigen Geschwader abgeschickt habe, damit er Ew. kaiserlichen Majestät berühmter Stadt Jeddo einen Besuch mache, sind diese: Freundschaft, Handel, Lieferung von Kohlen und Lebensmitteln und Schutz für unsere schiffbrüchigen Landsleute.

Ich habe Commodore Perry die Weisung ertheilt, Ew. kaiserliche Majestät um die Annahme einiger Geschenke zu bitten. Sie sind an und für sich nicht von großem Werth, aber mehrere können als Muster der Artikel dienen, welche in den Vereinigten Staaten angefertigt werden, und alle sollen Zeichen unserer aufrichtigen und ehrfurchtsvollen Freundschaft sein.

Möge der Allmächtige Ew. Majestät in seinen großen und heiligen Schutz nehmen!

Zur Bestätigung des Obigen habe ich das große Siegel der Vereinigten Staaten unten anheften lassen und dieses Schreiben in der Stadt Washington in Amerika, dem Sitze meiner Regierung, am dreizehnten Tage des Monats November, im Jahre ein tausend acht hundert und zweiundfunfzig mit meinem Namen unterzeichnet.

Ihr guter Freund  
Millard Fillmore.

Auf Befehl des Präsidenten:  
Eduard Everett, Staatssecretär.

Außer diesem Briefe wurden das Beglaubigungsschreiben Perry's und zwei eigne Mittheilungen von ihm überreicht. Die letztern waren in der Hauptsache Umschreibungen des im Briefe des Präsidenten Enthalteneu, doch hatte Perry einige weitere Ausführungen und Zusätze gemacht. Perry machte namentlich auf die unmenschliche Behandlung aufmerksam, die der Mannschaft der schiffbrüchigen Fahrzeuge „Morrison“, „Lagoda“ und „Lawrence“ zu Theil geworden sei. „Bei den Amerikanern“, setzte er hinzu, „wie bei allen Christen gilt es für eine heilige Pflicht, Alle ohne Unterschied der Nation, die an ihren Küsten Unglück haben, freundlich aufzunehmen und zu beschützen, und nach dieser Vorschrift haben die Amerikaner gegen alle Japaner gehandelt, welche bei ihnen Hülfe suchten.“ Gegen den Schluß des ersten Schreibens ließ er eine leise Drohung einfließen: „Der Unterzeichnete hofft, daß die japanische Regierung die Nothwendigkeit einsehen wird, einen feindlichen Zusammenstoß zwischen beiden Völkern dadurch zu verhüten, daß sie auf die freundschaftlichen Vorschläge, die ihr in voller Aufrichtigkeit gemacht werden, eine günstige Antwort giebt. Viele der großen Kriegsschiffe, welche Japan besuchen sollen, sind in diesen Meeren noch nicht eingetroffen, werden aber stündlich erwartet, und der Unterzeichnete hat zum Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnungen bloß vier der Kleinern mitgebracht, indem er, wenn es nöthig sein sollte, im nächsten Frühling mit einer weit bedeutendern Streitmacht nach Jeddo zurückzukehren gedenkt.“ In einem zweiten Briefe erklärt Perry, daß er eine Antwort erst bei seiner Rückkehr nach Jeddo erwarte.

Nachdem diese Urkunden überreicht worden waren, kniete der japanische Dolmetscher vor dem Fürsten von Iwami nieder und empfing von ihm eine Papierrolle, die er dem Commodore, ebenfalls knieend, überreichte. Sie enthielt eine Empfangsbescheinigung, mit der Bemerkung verbunden, daß die Empfangnahme fremder Briefschaften an einem andern Orte als Nagasaki den Gesetzen des Reichs eigentlich widerspreche, daß man aber eine Ausnahme gemacht habe, um den Commodore nicht zu beleidigen. Da Uraga kein Ort zum Verkehr mit Fremden sei, so könne eine Unterhandlung oder auch nur eine Unterredung nicht stattfinden, und die Amerikaner möchten nun immerhin gehen, nachdem sie die Absicht ihres Besuchs erreicht hätten.

Dieser Inhalt wurde den Amerikanern übersezt, worauf wieder eine minutenlange Pause eintrat. Perry nahm dann das Wort und theilte den Japanern mit, daß er in zwei bis drei Tagen nach den Liukiu und Kanton absegeln werde und gern Aufträge übernehmen wolle. Auf dieses Anerbieten wurde keine Antwort ertheilt; als Perry aber fortfuhr, daß er im April oder Mai nach Japan zurückkehren werde, fragte der Dolmetscher: „Mit allen vier Schiffen?“ „Mit allen“, entgegnete Perry, „und wahrscheinlich mit noch mehreren, denn jetzt habe ich bloß einen Theil des Geschwaders bei mir.“ Man stellte noch eine Frage an ihn, die sich auf die Ursache der Revolution in China bezog. Seine Antwort: „Die Regierung war schuld daran!“ wurde dem Fürsten nicht übersezt.

Die Zusammenkunft, die höchstens eine halbe Stunde gedauert hatte, war damit zu Ende. Der Statthalter von Uraga und sein Dolmetscher berührten mit

der Stirn den Boden, erhoben sich von ihren Knien und verließen unter tiefen Verbeugungen das Zimmer. Als Perry aufstand, folgten die beiden Fürsten seinem Beispiel und blieben so lange schweigend stehen, bis er die Schwelle überschritten hatte. Draußen drängten sich die Soldaten dicht heran, entweder um ihre Neugier zu befriedigen, oder um den Fremden zu imponiren. Den fremdartigsten Eindruck unter diesen Kriegern machten die Bogenschützen, und wir geben auf nebenstehender bildlicher Darstellung einen solchen nach einer Abbildung Siebold's. Am Ufer lagen wol siebzig japanische Regierungsboote, und zwei von ihnen bestieg der Statthalter von Uraga mit seinen Unterbeamten, um den Amerikanern bis zu ihren Schiffen das Geleit zu geben.

Das Ergebniß dieser Zusammenkunft war in gewisser Beziehung ein befriedigendes. Perry hatte es durchgesetzt, daß man seinen Brief eben da, wo er ihn überreichen wollte, annahm, und daß der Kaiser zu diesem Zwecke zwei seiner vornehmsten Unterthanen abschickte. „Der kräftige Druck der amerikanischen Hand“, bemerkt Perry, „die freundschaftlich, aber zugleich mit einer solchen Energie dargeboten wurde, daß man einsah, sie könne eben so gut schlagen, als umarmen, hatte die japanische Abgeschlossenheit für das Bewußtsein ihres Zusammenhangs mit der übrigen Welt empfänglich gemacht.“

Eines erinnert aber noch an den alten japanischen Geist, nämlich die Weisung, daß die Amerikaner gehen möchten, nachdem sie das Schreiben des Präsidenten an seine Adresse befördert hätten. Dieses unhöfliche Fortweisen wollte Perry sich nicht gefallen lassen und den Japanern durch die That zeigen, daß er gehe und komme, wie es ihm, nicht wie es ihnen beliebe. Statt die Bai zu verlassen, beschloß er sie noch weiter hinauf zu segeln, wodurch sich für ihn zugleich der Vortheil ergab, daß er das Fahrwasser kennen lernte. Vielleicht war es sogar nöthig, daß die japanische Regierung seine Entschlossenheit sah, weil sie sonst das Schreiben des Präsidenten nicht in ernstlichere Erwägung gezogen hätte.



Ein japanischer Bogenschütz (nach Siebold).



Die beiden Statthalter von Uraga fuhren nur bis zum Ankerplatze mit. Kiyama war bescheiden und stellte alle Fragen, durch die er seine Wißbegierde zu befriedigen suchte, wie ein gebildeter Mann. Er wollte wissen, wer die Dampfschiffe erfunden habe, wie schnell diese Fahrzeuge zu fahren im Stande seien, und untersuchte jeden Theil der Maschine. Die amerikanischen Revolver waren ihm neu, und er staunte nicht wenig, als sich aus einer einzigen Pistole sechs Schüsse hinter einander entluden. Um so roher und zudringlicher benahm sich sein Gefährte Nagazima. In jeden Winkel des Schiffs steckte er seinen Kopf und in jeder seiner Bewegungen verrieth sich der Aufpasser vom Handwerk.

Kaum hatten die Beamten das Flaggenschiff verlassen, als das ganze Geschwader sich in Schlachtordnung stellte und die Bai gegen Norden aufwärts fuhr. Man folgte der westlichen Küste in geringer Entfernung und überblickte sie bis zu den Bergen im fernen Hintergrunde. Fruchtbare Felder, ausgedehnte Wiesen, von Pflanzungen umgeben und mit schönen Baumgruppen besetzt, Terrassen und kleine Wälder wechselten mit einander ab. Der höchste Reiz der Landschaft lag in dem saftigen Grün ihrer Pflanzendecke, das man selbst in englischen Parks im Frühling nicht so schön sieht. Diese gartenähnliche Gegend gewann durch ihren Gegensatz zu den nackten unfruchtbaren Bergen hinter ihr. Der Strand war zuerst felsig, wurde aber weiterhin ebener und zeigte hier und da breite Sandstreifen.

Nachdem die Schiffe anderthalb Meilen gemacht hatten, ließen sie in einer Bucht die Anker fallen. Hier ragten am Ufer Felsen auf, deren Fuß das Meer zu seltsamen Formen ausgewaschen hatte, während ihre Gipfel mit Pflanzen bewachsen waren, deren Blätter und Ranken in üppigen Gewinden von den Klippenrändern niederhingen. Der Felsen des nebenstehenden Bildes und des Anfangsbildes unferst Kapitels gehörten zu den wenigen, die eine kahle Oberfläche hatten.

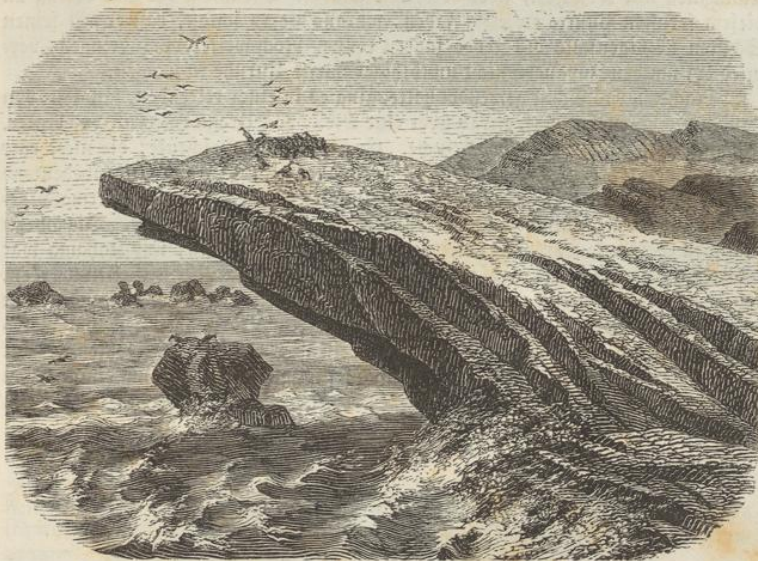
Das innere Land zog in grünen Abhängen gegen die Küste hin. An einer Stelle verrieth weißer Rauch, der aus dem dichten Blätterwerk der Baumgipfel emporwirbelte, daß die reizende Wildniß nicht unbewohnt sei.

Während dieser Fahrt sammelten sich bei einer Strandbatterie Soldaten und japanische Regierungsboote fuhren, die Bewegungen der Amerikaner bewachend, hin und wieder. Plötzlich erschien der Statthalter von Uraga voll Angst und Unruhe auf dem Verdeck Perry's. „Weshalb ankert Ihr an dieser Stelle?“ fragte er hastig. „Weshalb entfernt Ihr Euch nicht, wie Ihr doch versprochen habt? Geht Ihr noch weiter, so entstehen Unruhen, denn das Volk wird bereits durch Eure Nähe aufgereg.“ Man antwortete ihm ruhig, daß Perry nur versprochen habe, in einigen Tagen abzusegeln, und die Zwischenzeit benutzen werde, um für die größere Flotte, mit der er nächstens zurückkehre, einen bessern Ankerplatz ausfindig zu machen, als der bei Uraga gewesen sei. Unruhe brauche deshalb nicht zu entstehen, da die Amerikaner nicht landen und eben so wenig Feindseligkeiten begingen würden. Mit diesem Bescheid mußten die Japaner sich entfernen.

Am nächsten Morgen fuhren mehrere Boote ab, um die Sondirungen näher nach Jeddo hin fortzusetzen. Die Landschaft enthielt immer neue Reize. Das tiefe, reiche Grün der Pflanzenwelt, die vielen schmalen Buchten, die sich in die

Küste einsenkten und kleine Bäche aufnahmen, deren geschlängeltes Lauf durch Wiesen und Pflanzungen weithin verfolgt werden konnte, die unzähligen Dörfer, über denen hohe Baumgruppen ein Schirmdach bildeten, stellten ein entzückendes Bild der Schönheit, des Ueberflusses und des Glückes dar.

In eine der Buchten liefen die Amerikaner ein und fuhren einen Fluß, der in sie mündete, eine Strecke weit hinauf. Sogleich sammelten sich die Einwohner in großen Haufen an den Ufern und befriedigten ihre Neugier. Einige halfen Wasser schöpfen, andere trugen Pfirsichen herbei und alle gaben ihre Freude über



Die Männer- und Frauen-Nase. Felsbildungen an der Küste des Fürstentums Tsukara.

die Anwesenheit der Fremden zu erkennen. Auch die Offiziere von mehreren Regierungsgöbooten, die in der Nähe lagen, kamen herbei, um mit den Amerikanern in Frieden und Freundschaft eine Pfeife Tabak zu rauchen. Die letztern konnten die Gastfreundschaft der Japaner nur dadurch erwidern, daß sie ihnen eine genaue Untersuchung ihrer Waffen gestatteten und durch Abfeuern der Revolver ihr Erstaunen erregten. Plötzlich erschienen einige ernste Beamte, und auf der Stelle zerstreute sich die japanische Gesellschaft nach allen Richtungen, wie Kinder, die man bei einer Unart ertappt hat.

Am folgenden Tage wurden die Sondirungen fortgesetzt und der „Mississippi“ lief mit Perry an Bord fast drei Meilen weiter die Bucht hinauf. An den Strand-

Steiger, Japan.

batterien zeigte sich eine lebhaftere Bewegung, aber die Soldaten, die man wahrnahm, standen in unordentlichen Gruppen umher und wollten gewiß bloß die Fremden sehen. Gelegentlich stieß ein Regierungsboot vom Ufer ab, um zu beobachten. Auf dem entferntesten Punkte, der erreicht wurde, ließ sich die Bucht meilenweit gegen Norden überschauen. Rechts lag ein Vorgebirge mit einem weißen Thurm, der die Gestalt eines Leuchtturms hatte. In einer Entfernung von  $2\frac{1}{2}$  Meilen wurde Sinagawa, eine Vorstadt von Jeddo, sichtbar. Jeddo selbst versteckte sich hinter einem Vorgebirge. Auf dem westlichen Ufer der Bucht sah man Kanagawa und Konazaki, zwei volkreiche Städte. Die Tiefe der Bai betrug an diesem fernsten Punkte zwanzig Faden, woraus Perry schloß, daß er mit seinen Schiffen nöthigenfalls bis Jeddo fahren könne. Noch weiter vorzudringen, vermied er, um den Japanern nicht unnöthiger Weise Unruhe zu machen.

Nachdem das Schiff gewendet hatte, ging es in einer reizenden, fast ganz von Land umschlossenen Bucht, etwas über eine Meile von Uraga entfernt, vor Anker. Kayama machte hier noch zwei Besuche. Er überbrachte Geschenke, die nicht eher angenommen wurden, als bis er sich Gegengaben gefallen ließ. So unbedeutend dies aussieht, hatte es doch große Wichtigkeit, da die Japaner abermals gezwungen wurden, Fremde auf dem Fuß der Gleichheit zu behandeln. Die amerikanischen Geschenke waren viel werthvoller als die japanischen, und Kayama war deshalb nicht ohne Besorgniß, wie die höhern Beamten darüber urtheilen würden, daß er sie angenommen habe. Bei seinem zweiten Besuche erzählte er freudig, daß er die schönen Sachen behalten dürfe. Als er Abschied nahm, ließ ihm Perry Sämereien und einige Flaschenkörbe mit Wein überreichen. Das letzte Geschenk war am meisten nach seinem Geschmack, und sein Boot hatte sich kaum einige Ellen vom Schiff entfernt, als er einen Korb öffnete, eine Flasche herausnahm, ihr den Hals abschlug und sie auf das Wohl der Amerikaner leerte.



Japanisches Boot.